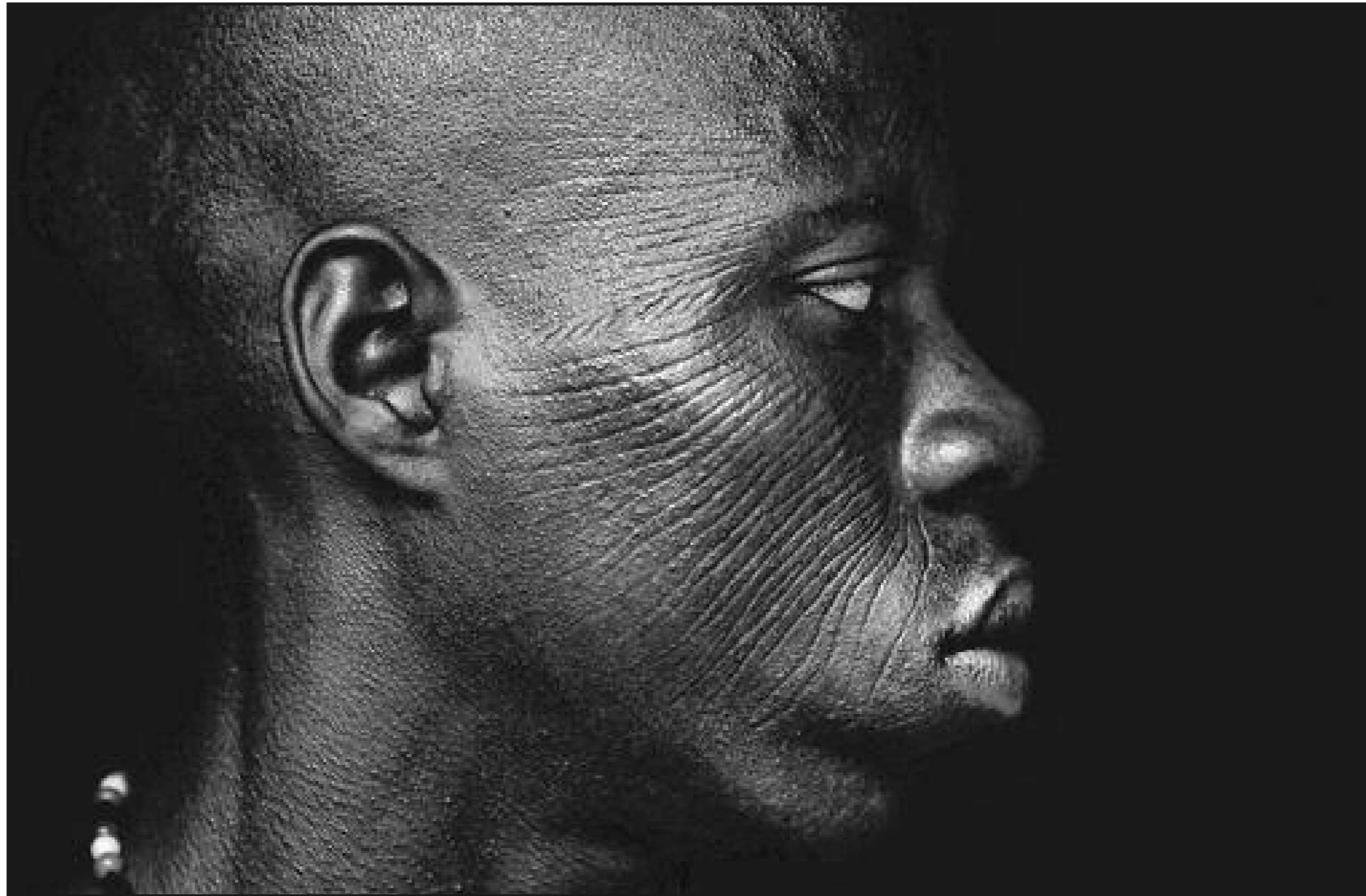


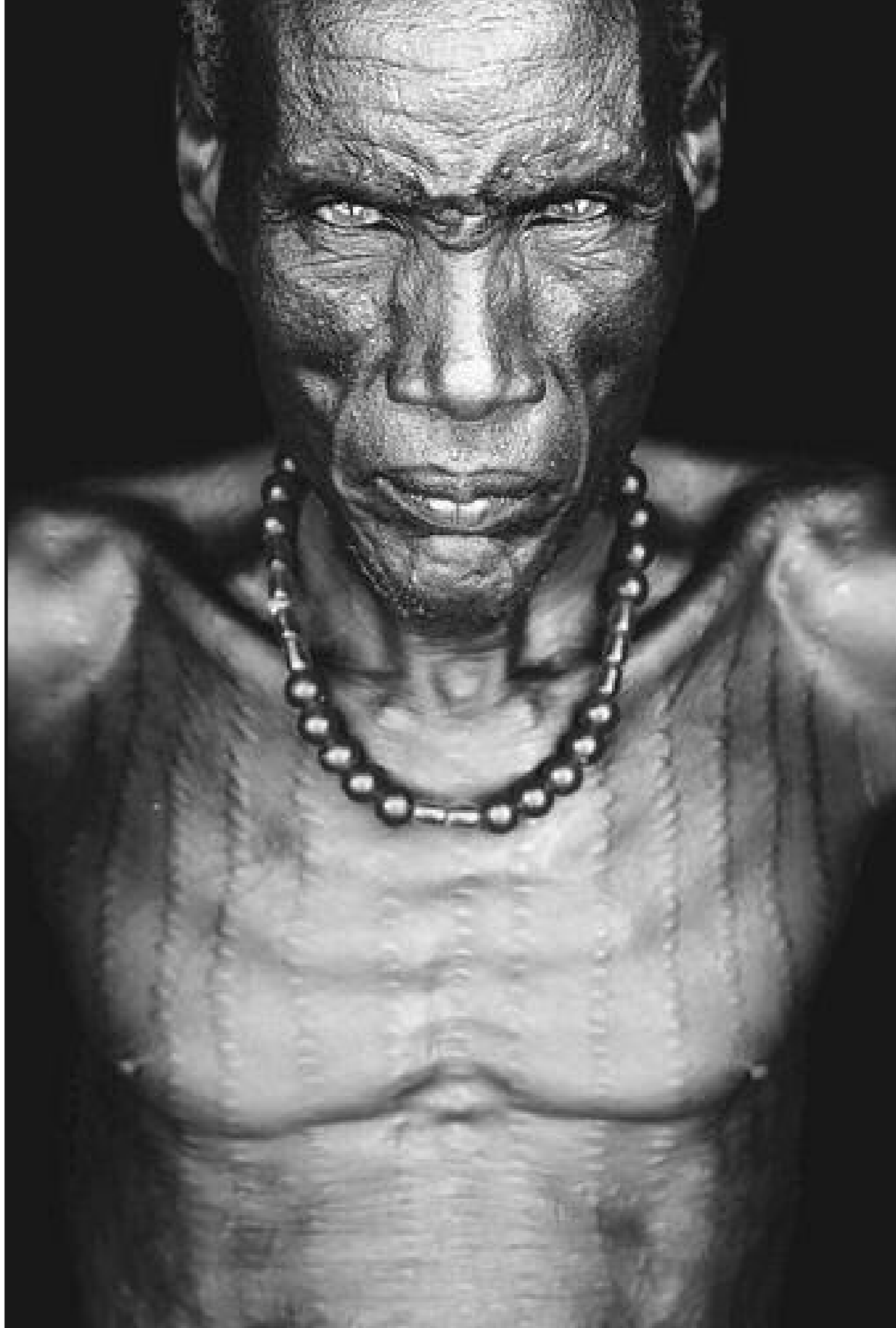
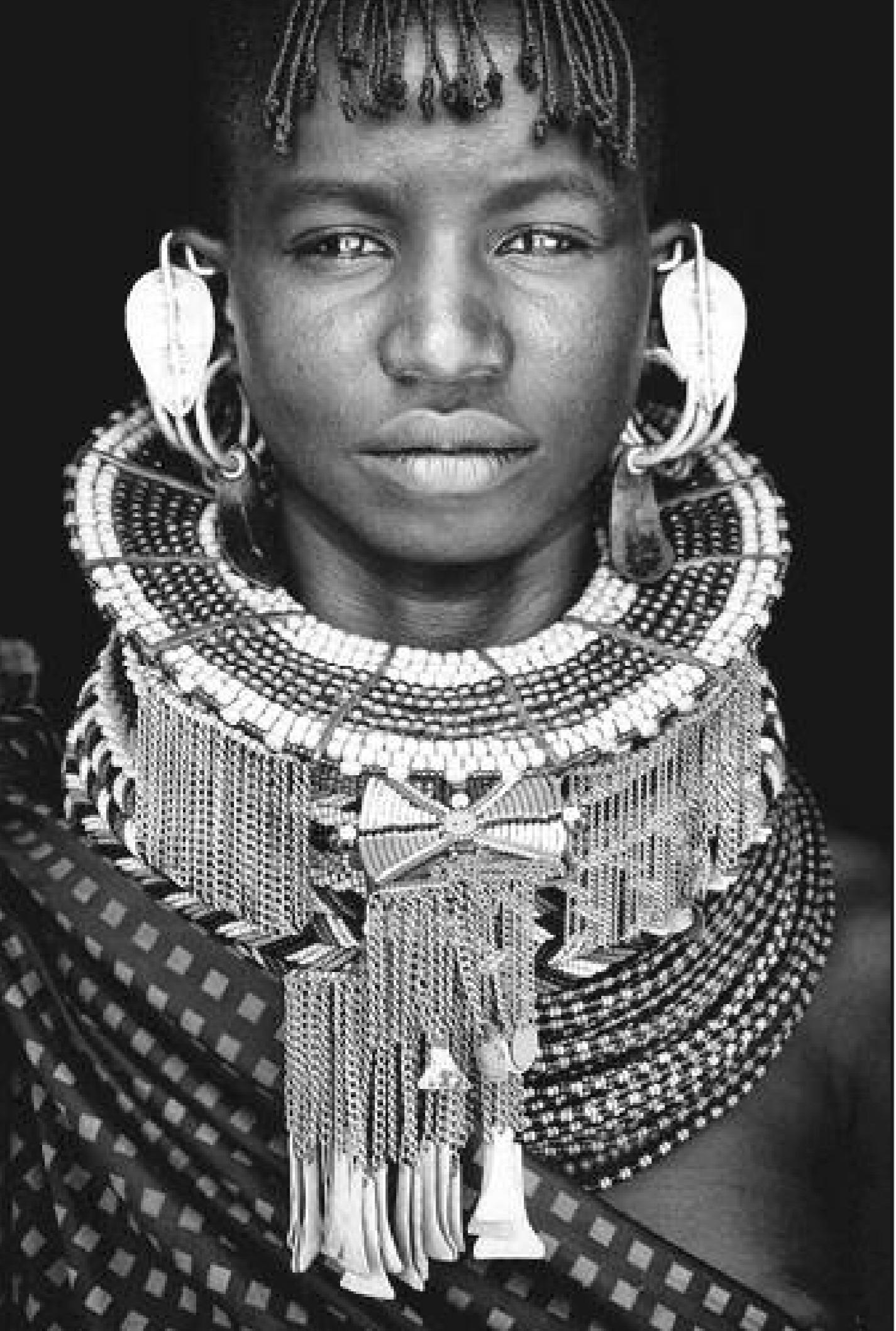
Text: Florian Adler

Der Titel dieser Bildstrecke mag vielleicht dem einen oder anderen Leser eine zu große Ähnlichkeit zum Ausdruck der „schönen Wilden“ haben. Das wäre in der Tat eine nicht akzeptable Bezeichnung, denn diese entspringt wohl der Feder einiger früher weißer Beobachter aus unrühmlicher Kolonialzeit. „Wilde Schönheit“ beweist vielmehr die ganze Achtung vor Persönlichkeit und Individualismus der abgebildeten Menschen. Ich habe in meinem langen Fotografenleben mit einigen zickigen weiblichen Models zusammenarbeiten müssen und war oft entsetzt über deren Kulturlosigkeit. Eigentlich wuchsen sie über ihre eigenen Posen und ihre Künstlichkeit niemals hinaus. Wie selbstverständlich und wunderbar kommen dagegen die Menschen rüber, die Mario Gerth fotografiert hat. Ich habe selbst einmal im kenianischen Samburu/Rendille-Gebiet für eine Buchproduktion gearbeitet. Auch ich war fasziniert von den eindrucklichen Persönlichkeiten, auf die ich während dieser Zeit traf. Aber, das kann ich gerne zugeben, so wundervolle Menschen wie Mario Gerth sie porträtiert hat, habe ich damals nicht gefunden. Das lässt sich vielleicht erklären, wenn man weiß, wie sich Mario Gerth den Volksstämmen nähert: Mit dem Fahrrad und der großen Lust, sich immer aufrichtig und interessiert mit den Menschen, denen er begegnet, auseinanderzusetzen. Respekt ist das Bindemittel für seine grandiosen Porträts. Respekt sowie ein liebevolles Beobachten der Personen, die ihm vertrauensvoll gegenüber treten und sich oftmals sogar für ihn schmücken. Die Frage, wie er technisch die schwarzen Hintergründe in seinen Bildern erzeugt, beantwortet er amüsiert: „Na, mit schwarzem Tuch. Das passt in den Packsattel eines jeden Fahrrads.“ Unser Aufmacherfoto zeigt knapp angeschnitten im Querformat ein mit Stammesnarben geschmücktes Gesicht. Knappe Schärfentiefe bildet nur den Gesichtsteil des Mannes ab. Linien durchziehen rhythmisch das Gesicht.

MARIO GERTH

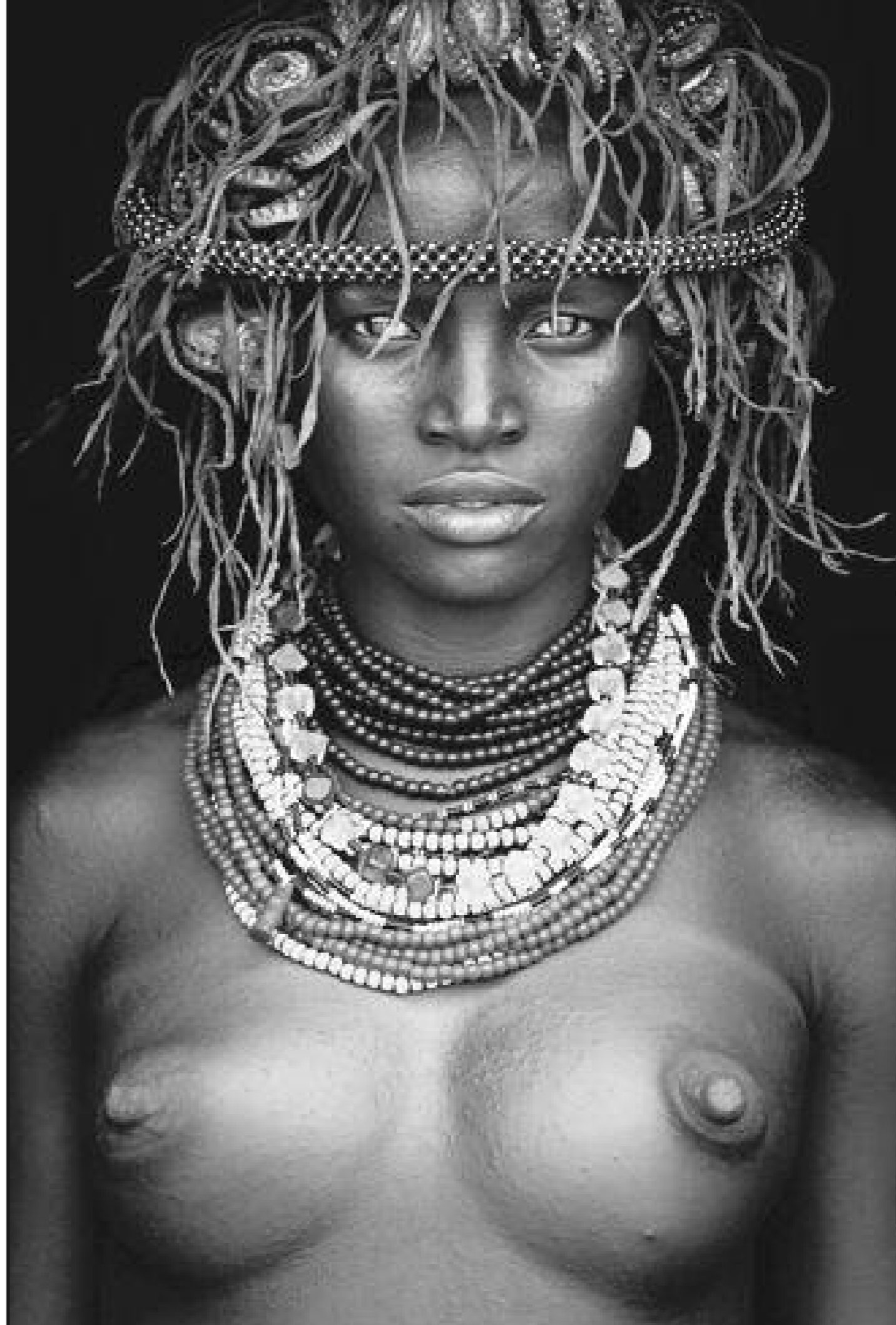


WILDE SCHÖNHEIT



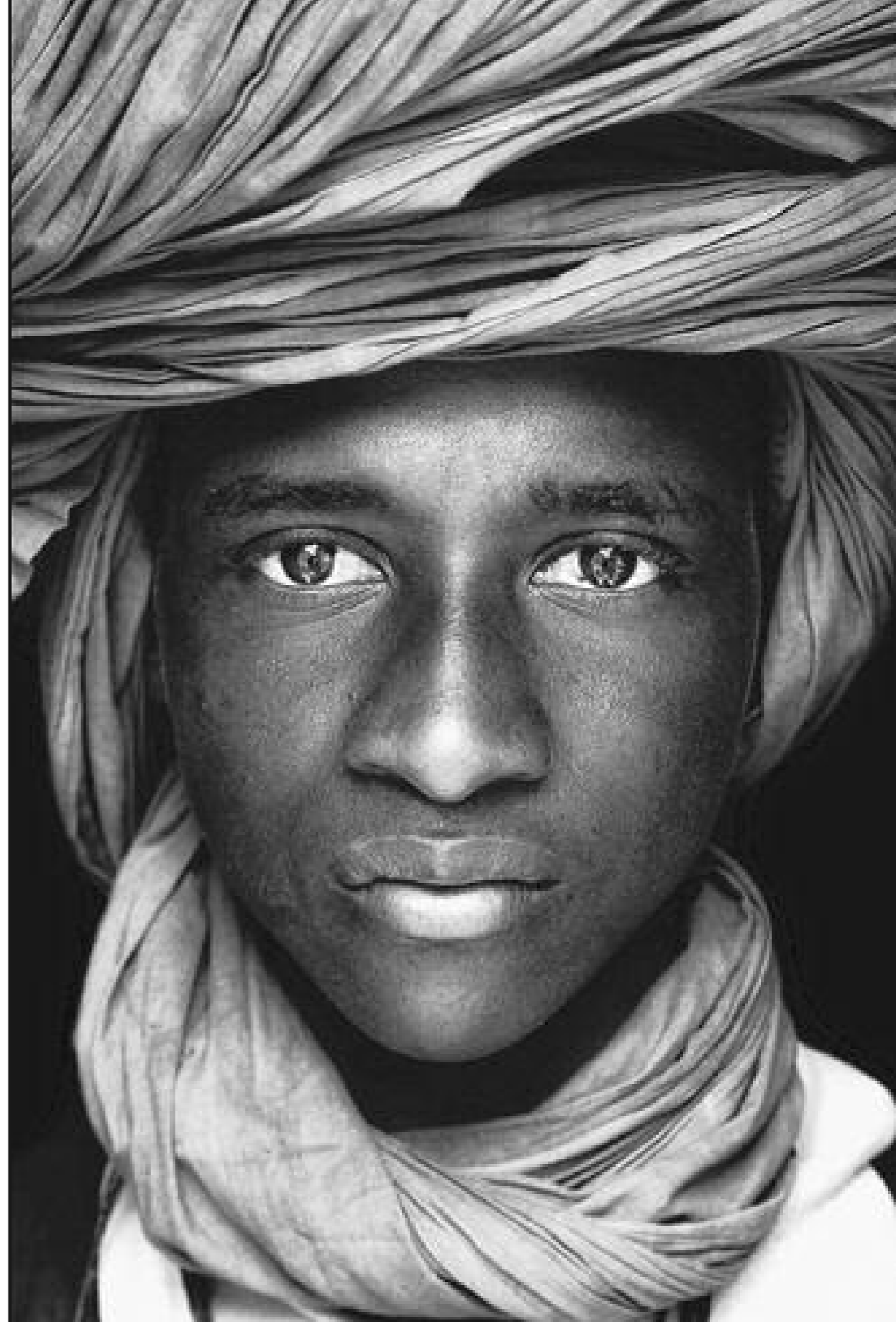


Eindruckliche Physiognomie rundet das markante Porträt ab. In prachtvollem Schmuck präsentiert sich das Sambumädchen im zweiten Foto. Solch ein kostbarer Schmuck ist nicht in den Touristengebieten anzutreffen, wo man meist auf viel billigen Plunder trifft. Dieses junge Mädchen zeigt sich mit ihrem kostbarsten Besitz. Und genau diesen hebt unser Fotograf besonders scharf und präsent heraus. Hinzu kommt der wunderbare, ausdrucksvolle Blick der jungen Frau, ihre unverklemmte Präsenz, das Selbstverständliche ihrer Persönlichkeit ohne posierenden Darstellungszwang, wie man ihn in unseren Kulturkreisen so häufig antrifft. Der alte Krieger im dritten Bild zeigt ebenfalls seinen Schmuck. Der besteht aus Ritzungen der Haut; Narben, die sich vertikal auf seinem Körper ausbreiten. Auch in diesem Fall arbeitet Mario Gerth mit sehr knapper Schärfentiefe, Oberflächendetails werden so besonders hervorgehoben. Schulter und Ohrenbereich sind in leichter Unschärfe abgebildet, was die Suggestion dieses Porträts noch deutlicher herausstellt. Wieder ist der obere Kopfbereich angeschnitten. Dieser Eingriff stellt die Physiognomie stark heraus. Unser viertes Foto zeigt einen Moran mit seinem Schmuck und einem Speer. Auch diese Pose wirkt sehr natürlich und nicht gestellt-martialisch. Sein wunderbarer Hals- und Kopfschmuck zeigt natürlich auch seine Eitelkeit. Er hat sich für diesen besonderen Moment mit Mario herausgeschmückt. Von fast unnatürlicher Schönheit ist das Mädchen in unserem fünften Foto. Sie hat ihre Haare mit Schmuck geordnet, gedrehte Haare scheinen ihren Kopf wie Schlangen zu umgarnen. Bei ihr wirkt Nacktheit in ihrer Darstellung einfach nur schön. Das sehr ebenmäßige Gesicht mit schmaler Nase, vollem Mund und strahlende Augen schließt diese vollendete Schönheit ab. Wieder





sind die Selbstverständlichkeit, die Würde, das Selbstbewusstsein, das dieses Mädchen ausstrahlt, fast schon verwirrend eindrucksvoll. Ein junges Samburumädchen zeigt das sechste Foto. Auch hier sind vor schwarzem Hintergrund Schmuck und Gesicht dominierend abgebildet. Der Bildausschnitt ist oben nicht so knapp, um die Wirkung der geflochtenen Haare mit der Kopfform nicht zu beeinträchtigen. Das Mädchen steht leicht schräg zum Fotografen. Das betont natürlich den kostbaren Muschelschmuck, steigert aber auch die Bildspannung. Ganz ruhig frontal fotografiert wurde der junge Mann mit Turban in Foto 7. Der ist oben und seitwärts angeschnitten, was sein Gesicht hervorhebt. Im unteren Bildbereich setzt sich die Tuchwickerei fort und rahmt das Gesicht. Ähnlich präsent wie in Foto 6 ist das Samburumädchen in Foto 8 gezeigt. Wieder steigert eine leichte Schrägstellung die formale Bildspannung. Auch die Schärfentiefe wurde hier durch Abblenden des Objektivs „geweitet“. Nur so wird die gewisse Räumlichkeit respektiert, die von diesem Bildausschnitt ausgeht. Der opulente Halsschmuck wird so ohne Einschränkung scharf abgebildet. Am Kopfende verliert sich etwas die Durchzeichnung des gekräuselten Haars durch Abdunklung und eine leichte Unschärfe. Auch die angedeutete Feder links daneben könnte vielleicht noch deutlicher herausgearbeitet werden. Aber das sind Hinweise, die auf mich hier schon etwas überspitzt wirken. Fast schon provokant frontal geht es in unserem neunten Foto zu. Auch dieser Moran, ein junger Krieger, trägt stolz seinen Halsschmuck und seinen mühevoll geflochtenen Kopfschmuck. Wieder finden sich Applikationen aus weißen, polierten Knochen. Selbstbewusst blicken seine Augen auf den Betrachter, die Haarhaube fällt im Schulterbereich etwas in der Mitte an den Bildrand rechts und





links. Nach oben hin ist die Kopfwölbung angeschnitten, was den Blick des Betrachters auf das Gesicht mit den ruhigen Augen konzentriert. Zu dem Bild schreibt Mario Gerth: „So lange die Hirten die Ziegen hüten und nicht verheiratet sind, lassen die Moran die Haare wachsen. So werben sie mit ihrer Schönheit um Frauen aus den benachbarten Dörfern. Die Haare der Moran nehmen täglich mehrere Stunden an Pflege in Anspruch. Oft wird dazu ockerfarbene Paste aus Rinderfett und roter Latenerde aufgetragen. Schmuck, Ketten und Perlen bekommen sie von den Beworbenen geschenkt. Genauso machen es umgekehrt die Mädchen und Frauen.“ Halsschmuck und Schmuckschnüre führen etwas aus der Bildmitte spitz bis auf den unteren Bildabschluss. Differenziert wird der Brusthaarwuchs durchgezeichnet.

Ich erinnere mich beim Betrachten all dieser Porträts an die sehr kritischen Stimmen, die meine vergleichbaren Arbeiten aus dem Reportagebereich auf den Begriff „Exotik“ reduzierten. Was mir damals zu schaffen machte, dürfte auch Mario zuweilen erstaunen. Nicht die ungewohnten, schönen Menschenbilder sind Aufhänger für atemberaubende Begegnungen. Es sind die selbstbewussten Momente, die Mario da mit seiner Kamera so liebevoll in respektvoller Zusammenarbeit mit den Menschen vor und hinter der Kamera einfängt. Das geschieht ganz ohne jegliche oberflächliche Sensation und aufgebauschte Dramaturgie.

